

„Vertrauen ist der Schlüssel“

VON REINHARD KOWALEWSKY

Herr Grünewald, Deutschland ist das Land der Ingenieure, aber auch die Grünen wurden hier erstmals eine wichtige Kraft. Wie passt das zusammen? **Stephan Grünewald:** Wir sind ein zutiefst schöpferisches Volk, aber unsere Motivation ist anders als bei den Amerikanern: Der dortige Zweckoptimismus und der damit verbundene technologische Fortschritt gründen sich in der Zuversicht auf eine bessere Zukunft. Die Deutschen sind eher von Zweckpessimismus getrieben. Mit ängstlichem Argwohn antizipieren wir, was alles schiefgehen könnte. Unsere Innovationen haben das Hauptziel, unser Leben sicherer zu machen. Darum spielt auch die Ökologie hier so eine besondere Rolle.

Trotzdem sind die Grünen bei den Wahlen in NRW abgestürzt. **Grünewald:** Wir müssen gesellschaftliche Trends und Parteien auseinanderhalten. Ökolebensmittel sind extrem gefragt, grüner Strom ist ein Trendprodukt, die Gesellschaft ist so grün wie nie. Die Grünen als Partei müssen sich dagegen neu erfinden: Ihr wichtiger Kampf für die Natur hat sich zu sehr gegen die Natur des Menschen gerichtet. Sie sind zu lebensfernen Verbotspredigern geworden, zu einer Partei der Askese.

Stephan Grünewald, Mitgründer des psychologischen Marktforschungsinstituts Rheingold, über die Innovationsscheu vieler Deutscher



Und jetzt?

Grünewald: Mit frischen Ideen, spürbarer Lebensfreude und pragmatischen Köpfen könnten sie wieder Zuspruch gewinnen. Das zeigen die Beliebtheit von Winfried Kretschmann in Baden-Württemberg oder der Zuspruch für Robert Habeck in Schleswig-Holstein.

Sind die Deutschen weniger digitalaffin als andere?

Grünewald: Mit solchen Pauschalurteilen wäre ich vorsichtig. Gerade im Umgang mit Smartphones sehen wir eine regelrechte Begeisterung. Diese digitale Prothese macht den Menschen zum Halbgoth mit fast unbegrenzten Fähigkeiten und Kontaktmöglichkeiten. Das kommt auch im Land der Dichter und Denker gut an.

Und wie sehen die Deutschen die gesellschaftlichen Folgen der Digitalisierung?

Grünewald: Sehr gespalten. Einerseits wissen sie, dass das Leben besser werden kann, dass autonom fahrende Autos weniger Unfälle haben könnten, dass wir Krankheiten besser bekämpfen können. Andererseits sehen sie als Schreckgespenst natürlich die Gefahr von Jobverlusten und des Verlustes der persönlichen Freiheit. Die Menschen fürchten, die Geister, die sie riefen, nicht mehr beherrschen zu können. Also rufen sie nach der Politik.

Viele Manager fordern ein bedingungsloses Grund-

einkommen als Ausgleich für den Verlust von Jobs.

Grünewald: Wenn tatsächlich droht, dass 30 bis 40 Prozent der Arbeitsplätze durch Roboter, Maschinen und Algorithmen wegfallen, muss etwas geschehen. Eine undifferenzierte Alimentierung von Arbeitslosigkeit halte ich aber für fragwürdig. Die Menschen wollen etwas Sinnvolles aus ihrem Leben machen. Also ist wichtig, durch bessere Bildung allen Menschen das Rüstzeug für interessante Aufgaben in der digitalen Welt mitzugeben.



Die Wirtschaft muss besser erklären, wieso sie manche Dinge tut

Stephan Grünewald

Postchef Frank Appel meint, der Staat solle besser Jobs in Umweltschutz, Pflege oder im Bildungswesen finanzieren statt tatenloses Zuhause sitzen.

Grünewald: Ich sehe da keinen absoluten Gegensatz. Wenn wichtige gesellschaftliche Aufgaben erledigt werden müssen, dann sollten wir das anpacken und damit vielen Menschen eine sinnvolle Beschäftigung geben. Gleichzeitig müssen sie Sicherheit im Umbruch haben. Das spricht für ein Grundeinkommen zumindest in Übergangszeiten – abgesehen davon, dass wir mit unseren Sozialleistungen

bereits teilweise in eine solche Richtung gehen.

Viele Menschen sorgen sich vor Hyperkapitalismus, der eigene Arbeitgeber dagegen ist meist sehr beliebt. Was ist der Grund dafür?

Grünewald: Der Schlüssel ist Vertrauen – und das entsteht in persönlichen Beziehungen. Wenn Menschen in ihrer Firma das Gefühl haben, dass es gegenseitige Wertschätzung gibt, schafft das Vertrauen. Gleichzeitig sehen wir großes Misstrauen gegenüber manchen sehr großen Konzernen. Die müssen also den Dialog mit ihren Kunden mehr suchen. Und die Wirtschaft muss insgesamt besser erklären, wieso sie manche Dinge tut.

Bayer gilt als eines der solidesten deutschen Unternehmen. Jetzt kauft es den umstrittenen Gentechnikkonzern Monsanto. Droht da eine Imagekrise?

Grünewald: Ja, klar. Bayer muss intern und nach außen zeigen, dass die Prinzipien der sozialen Marktwirtschaft und einer langfristigen Strategie weiterhin gelten. Sonst wird Vertrauen vernichtet wie schon beim Lipobay-Skandal vor anderthalb Jahrzehnten. Bayer muss extrem aufpassen, dass es im neuen Gesamtkonzern keinen Skandal gibt.

So wie die VW-Abgasaffäre?

Grünewald: Ja, die Folgen dieses Betrugs werden die deutsche Wirtschaft und VW noch lange belasten. Bisher galten wir als extrem zuverlässig bei hoher Qualität. Jetzt müssen wir dagegen im-

mer wieder belegen, dass „Made in Germany“ wirklich Spitze ist.

Um von den USA zu lernen, bauen immer mehr deutsche Konzerne kleine Technikfirmen außerhalb der eigentlichen Firmenhierarchie auf. Gut so?

Grünewald: Ich halte das für schlau. Im gut organisierten Deutschland können große Konzerne ein Innovationsklima am besten wecken durch einen Freiraum jenseits der etablierten Strukturen. Das sehen wir etwa bei Rewe oder Metro. Die Frage ist aber, wie ich neue Ideen dann in die Gesamtorganisation einbringe. Da müssen eben Leute aus der alten Hierarchie ein Praktikum machen. Und der Vertrieb muss die Innovationen dann begierig vermarkten.

Zum Abschluss noch eine politische Frage: Sie sahen es vor sechs Monaten als möglich an, dass die AfD wegen der Flüchtlingskrise stärker als die SPD wird. Und jetzt? Wer gewinnt die Bundestagswahl?

Grünewald: Der AfD-Hype hat sich gelegt, weil die Angst vor den Flüchtlingen durch die vor den Erdogans, Putins oder Trumps dieser Welt ersetzt wurde. Davon profitiert derzeit Angela Merkel, die wie eine Raubtierdompteuse erlebt wird. Allerdings ändern sich die Stimmungen schneller als je zuvor. Zu Jahresbeginn war Martin Schulz noch sehr beliebt, weil er eine Aufbruchstimmung zu verkörpern schien und Sorgen vor sozialer Ungleichheit aufgriff. Den Ausgang der Bundestagswahl halte ich darum für völlig offen.